

## Ethnische Unterschiede im Gewaltverhalten von Jugendlichen – Die Struktur von Freundschaftsnetzwerken als Erklärungsfaktor

### *1. Einleitung*

Sowohl Hell- als auch Dunkelfelddaten belegen, dass nichtdeutsche Jugendliche häufiger durch delinquentes, speziell durch gewalttätiges Verhalten in Erscheinung treten als deutsche Jugendliche (vgl. u.a. Babka von Gostomski 2003, Baier/Pfeiffer et al. 2006, Goldberg 2006, Polizeiliche Kriminalstatistik 2006). Diese ethnischen Unterschiede in der Gewaltbelastung sind dabei in zeitlicher, regionaler und geschlechtsspezifischer Hinsicht relativ stabil, d.h. Jungen wie Mädchen nichtdeutscher Herkunft weisen eine höhere Gewaltbelastung auf als Jungen und Mädchen deutscher Herkunft; ethnische Unterschiede sind zudem in nord- wie in süddeutschen Gebieten und bereits seit vielen Jahren zu beobachten (vgl. Baier/Pfeiffer 2007). In der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussion wird der Frage nach den Ursachen für diese Unterschiede deshalb besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Zur Erklärung der höheren Gewaltbelastung nichtdeutscher Jugendlicher werden bislang einerseits methodenkritische, andererseits inhaltliche Gründe herangezogen. Methodenkritik wird beispielsweise an der Polizeilichen Kriminalstatistik geübt, die aufgrund ihrer Konstruktionsprinzipien nichtdeutsche Personen notwendig häufiger als Tatverdächtige registriert als deutsche Personen (vgl. Drewniak 2004, Baier/Pfeiffer 2007: 6f.). Gegen die sehr häufig im Bereich der kriminologischen Dunkelfeldforschung eingesetzte Methode der Befragung wird eingewandt, dass sie für nichtdeutsche Befragte weniger verlässliche Ergebnisse erzielt als für deutsche (Köllisch/Oberwittler 2004). Dies wird damit begründet, dass gerade bei neu eingewanderten Migrant<sup>1</sup> das Motiv sozial erwünschten Antwortverhaltens eine wichtige Rolle spielt (Naplava 2002); bei bereits in zweiter oder dritter Migrantengeneration hier lebenden Jugendlichen, insbesondere aus dem südeuropäischen und arabischen Raum, dürften sich hingegen auch spezifische kulturelle Vorstellungen in der Beantwortung von Fragen zur Gewaltanwendung widerspiegeln.

---

<sup>1</sup> Aus Gründen der einfacheren Darstellung wird im Text die männliche Form verwendet, obschon sowohl weibliche als auch männliche Personen gemeint sind. Wenn sich Aussagen nur auf männliche oder weibliche Personen beziehen, wird dies kenntlich gemacht.

Methodenkritische Gründe für die höhere Gewaltbereitschaft von Migranten stellen allerdings keine abschließende Erklärung für mögliche Ursachen ethnischer Unterschiede dar, da sie gerade über Dunkelfelduntersuchungen zu identifizierende, theoretisch plausible Zusammenhänge vernachlässigen. Im Wesentlichen lassen sich hier drei Faktoren benennen, die gleichzeitig mit einer nichtdeutschen Herkunft und der Gewaltbereitschaft korreliert sind und deshalb ethnische Unterschiede zu erklären helfen: erstens die soziale Benachteiligung, die sich in der geringen schulischen Integration von Migranten sowie ihrer höheren Armutsquote niederschlägt; zweitens die innerfamiliäre Erziehung, die in Migrantenfamilien deutlich häufiger gewalttätig erfolgt als in einheimisch deutschen Familien; drittens eine sozial und (familien-)kulturell bedingte, stärkere Befürwortung des Gewalteinsatzes z.B. in Form von Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen (vgl. u.a. Babka von Gostomski 2003, Baier/Pfeiffer 2007, Enzmann/Brettfeld/Wetzels 2004).

Die bisher herangezogenen Erklärungen für ethnische Unterschiede im Gewaltverhalten beziehen sich vor allem auf die individuelle Ebene; soziale Kontexte wie die Freundesgruppe oder der Stadtteil, die als eigenständige Einflussfaktoren auf delinquentes Verhalten diskutiert werden und hinsichtlich derer sich ethnische Gruppen ebenfalls unterscheiden, werden dagegen kaum berücksichtigt. Im Rahmen des vorliegenden Beitrages soll deshalb geprüft werden, inwieweit die spezifische Zusammensetzung der Freundesgruppe und des Wohnortstadtteils zur Genese und Stabilisierung des „ethnic gap“ im Gewaltverhalten beitragen können.

## *2. Die Struktur des Freundesnetzwerkes als Erklärungsansatz für ethnische Unterschiede im Gewaltverhalten*

Dass die Struktur bzw. Zusammensetzung des Freundschaftsnetzwerkes als Erklärungsfaktor für gewalttätiges Verhalten im Allgemeinen und für ethnische Unterschiede in der Gewaltbereitschaft im Besonderen eine Rolle spielt, lässt sich mit Hilfe sozialkapital-, lern- und kontrolltheoretischer Überlegungen begründen. Soziales Kapital stellt eine Ressource dar, die durch Investitionen in soziale Beziehungen entsteht. Nach Coleman definiert sich Sozialkapital „aus einer Vielzahl verschiedener Gebilde, die zwei Merkmale gemeinsam haben: Sie alle bestehen nämlich aus irgendeinem Aspekt einer Sozialstruktur, und sie begünstigen bestimmte Handlungen von Individuen, die sich innerhalb der Struktur befinden. Wie andere Kapitalformen ist soziales Kapital produktiv, denn es ermöglicht die Verwirklichung bestimmter Ziele, die ohne es nicht zu verwirklichen wären“ (Coleman 1991: 392). Nach Bourdieu (1983) wächst soziales Kapital mit zunehmender Größe eines Netzwerkes und der Kapitalausstattung der zu diesem Netzwerk gehörigen Personen (ders. 1983: 191, vgl. für einen ausführlichen Überblick über Defi-

nitionen von Sozialkapital Haug 1997, Baier/Nauck 2006). Die Zusammensetzung des Netzwerkes bestimmt also die Ausstattung einer Person mit sozialem Kapital. Finden sich in einem Netzwerk viele Personen, die z.B. in einer privilegierten sozialen Lage leben, die eine hohe Bildung genossen haben oder über andere wertvolle Güter verfügen, dann können diese Ressourcen von einer anderen Person des Netzwerks für deren eigenes Fortkommen genutzt werden. Die aus diesen sozialen Beziehungen gewonnenen Ressourcen sind also produktiv im Sinne Colemans, da bestimmte Ziele erreicht werden, die ohne das Vorhandensein dieses entsprechenden Netzwerks schwieriger zu erreichen wären.

Verschiedene Studien belegen, dass nichtdeutsche (insbesondere türkische) Jugendliche häufig Beziehungen zu Personen derselben ethnischen Herkunft unterhalten (Haug 2003, Kecskes 2003, Weiss/Strodl 2007). Nichtdeutsche Jugendliche unterscheiden sich im Hinblick auf verschiedene Erfahrungen, Einstellungen und Verhaltensweisen jedoch von deutschen Jugendlichen (u.a. mehr innerfamiliäre Gewalt, stärkere Zustimmung zu Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen), die wiederum relevant für die eigene Gewaltbereitschaft sein können. Die Häufung von solchen Jugendlichen in den Netzwerken der nichtdeutschen Jugendlichen und damit die Häufung bestimmter (mehr oder weniger Gewalt förderlicher) Einstellungen und Verhaltensweisen stellt somit eher geringes soziales Kapital dar. Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen lässt sich vermuten, *dass mit einem steigenden Anteil an deutschen Jugendlichen im Netzwerk die Gewaltbereitschaft von Migranten sinkt.*<sup>2</sup> *Unter Berücksichtigung der geringeren Ausstattung der Migranten-Netzwerke mit Sozialkapital müssten sich ethnische Unterschiede im Gewaltverhalten reduzieren (Hypothese 1). Gleichzeitig wird angenommen, dass in Freundesgruppen mit einem hohen Anteil an deutschen Jugendlichen abweichende Einstellungen (z.B. Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen) weniger verbreitet sind als in Freundesgruppen, in denen kaum Kontakte zu deutschen Jugendlichen bestehen (Hypothese 2, Pfeil 2 in Abbildung 1).*

Aus der Theorie des differentiellen Lernens (Akers 1998, Sutherland 1968) lassen sich gleichlautende Thesen ableiten. Ausgangspunkt dieser theoretischen Perspektive ist die Annahme, dass sowohl abweichende als auch konforme Verhaltensweisen in sozialen Interaktionen erlernt werden. Die Wahrscheinlichkeit abweichenden Verhaltens ist dabei eine Funktion von abweichenden und konformen Einstellungen und Verhaltensweisen, mit denen eine Person im Laufe ihrer Lebensgeschichte in ihrem unmittelbaren Lebenskontext (z.B. der Familie, später dann der Freundesgruppe) in Berührung gekommen ist. Überwiegen die devianten Rollenbilder gegenüber den

2 Der in dieser ersten Hypothese postulierte Zusammenhang ist in Abbildung 1 mit einem Pfeil zwischen „Freundesgruppe“ und „Person: höhere Gewaltbereitschaft“ gekennzeichnet (1).

normenkonformen Vorbildern, ist die Ausübung abweichenden Verhaltens wahrscheinlicher. Die Theorie setzt voraus, dass innerhalb einer Gesellschaft nicht alle Personen die gleichen Einstellungen vertreten, sondern bestimmte Subkulturen existieren, die abweichendes Verhalten positiv sanktionieren. Hat eine Person überwiegend Kontakte zu diesen „Subkulturen“, wird ein Prozess des Lernens durch Beobachtung und des positiven Bewertens von Abweichung ausgelöst, an dessen Ende die selbst ausgeführte Abweichung stehen kann. Umgekehrt führt der vermehrte Kontakt zu normenkonformen Vorbildern dazu, dass abweichendes Verhalten weniger wahrscheinlich wird. Wenn also Menschen überwiegend Kontakte zu anderen, deviant eingestellten Menschen besitzen, die sie zu ihren Freunden zählen, dann erhöht sich die eigene Bereitschaft, selbst deviant zu handeln (vgl. u.a. Haynie et al. 2001, Thornberry et al. 2003, Windzio/Baier 2007). Deutsche Jugendliche sollten auch in dieser Perspektive mit größerer Wahrscheinlichkeit positive, Gewalt ablehnende Rollenvorbilder darstellen, da sich deutsche Jugendliche in einigen bereits beschriebenen Merkmalen von nichtdeutschen Jugendlichen abheben. Insofern stellt der Anteil an deutschen Jugendlichen im Freundesnetzwerk eine Proxy-Variable für die Häufigkeit des Kontakts zu positiven Rollenvorbildern dar.

Schließlich verweisen auch kontrolltheoretische Ansätze auf die Bedeutung der Freundesgruppe und der in ihr gepflegten Normen und Regeln für die Wahrscheinlichkeit abweichenden Verhaltens. Die Kontrolltheorie von Sampson und Laub (1993) geht davon aus, dass die Einbindung in verschiedene soziale Gruppen für die soziale Kontrolle ihrer Mitglieder entscheidend ist. Durch die Verhaltenserwartungen der Akteure eines sozialen Beziehungsnetzwerkes wird informelle Sozialkontrolle erzeugt. In der Regel wird ein Individuum als Teil dieses Beziehungsnetzwerkes diese Verhaltensanforderungen erfüllen, um diese Bindungen und damit einhergehend die Verfügbarkeit bestimmter Ressourcen nicht zu verlieren. Vor dem Hintergrund einer unterschiedlichen Befürwortung beispielsweise Gewalt legitimierender Männlichkeitsnormen von deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen ist davon auszugehen, dass sich Verhaltenserwartungen in durch überwiegend deutsche Freunde gekennzeichneten Freundesnetzwerken anders darstellen als in durch nichtdeutsche Personen dominierten Freundesgruppen. Aus kontrolltheoretischer Perspektive wäre deshalb ebenfalls zu erwarten, dass unter Berücksichtigung einer unterschiedlichen Freundesgruppenzusammensetzung von deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen ethnische Unterschiede im Gewaltverhalten zumindest teilweise erklärt werden können.

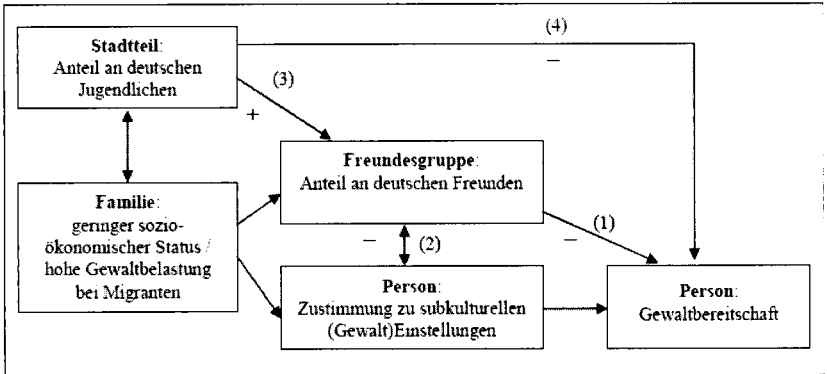
Freundschaftsbeziehungen sind im Kindes- und Jugendalter, in dem Mobilitätsoptionen eingeschränkt sind, in erster Linie eine Folge struktureller Möglichkeiten, d.h. sie werden vor Ort im Stadtteil, der Schule oder dem Verein geknüpft. Kinder und Jugendliche entscheiden zwar selbst, mit wem sie befreundet sein wollen; welche Personen bei dieser Entscheidung aber

überhaupt zur Wahl stehen, ist durch den Wohnort weitestgehend vorgegeben. Eine Konzentration bestimmter Migrantengruppen in einem Gebiet, wie sie in vielen Gesellschaften mit Zuwanderung größerer Bevölkerungsgruppen zu beobachten ist, verringert die Möglichkeiten zum Aufbau interethnischer Beziehungen. Diese residentielle Segregation zeigt sich dabei in erster Linie in Ballungsgebieten, da große Städte für viele Migranten mit fehlender oder geringer (Berufs-)Ausbildung bessere Aussichten für die Aufnahme einer bezahlten Tätigkeit bieten. In Großstädten wohnt dementsprechend ein überproportional großer Anteil an Zuwanderern, die sich in wenigen Stadtteilen konzentrieren. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit soll deshalb weiterhin geprüft werden, ob solche strukturellen Gegebenheiten einen Einfluss auf die Struktur der Freundesgruppe haben, d.h. *ob mit zunehmendem Anteil an deutschen Jugendlichen im Stadtteil auch der Anteil an Deutschen im Freundesnetzwerk einer Person zunimmt (Hypothese 3, Pfeil 3 in Abbildung 1).*

Dass der Anteil an deutschen Jugendlichen im Stadtteil nicht nur die Wahrscheinlichkeit von Freundschaftsbeziehungen zu deutschen Jugendlichen, sondern auch direkt das Risiko eigener Gewalttätigkeit beeinflussen kann, lässt sich aus desorganisationstheoretischen Überlegungen ableiten. Die Theorie der sozialen Desorganisation geht davon aus, dass neben einer hohen Armutsquote und hoher Bewohnerfluktuation auch ein hohes Maß an ethnischer Heterogenität den Grad der sozialen Desorganisation eines Stadtteils und damit unmittelbar das Ausmaß von Gewalt in einem Stadtteil beeinflussen (Shaw/McKay 1969). Soziale Desorganisation meint dabei „the inability of a community structure to realize the common values of its residents and maintain effective social controls“ (Sampson/Groves 1989: 777). Das Fehlen verbindlicher Werte und der Mangel an informeller Sozialkontrolle, welche auf Grund der kulturellen Unterschiede in ethnisch heterogenen Gebieten schwerer aufgebaut werden können, haben zur Folge, dass sich Jugendliche in solchen Gebieten eher sozial unangepasst verhalten. Gebiete mit hoher ethnischer Homogenität sollten dagegen über ein höheres Maß an sozialer Kohäsion und informeller Sozialkontrolle verfügen, wodurch gewalttätiges Verhalten unwahrscheinlicher wird. In Stadtteilen mit einem hohen Anteil an deutschen Jugendlichen ist die ethnische Homogenität stärker ausgeprägt als in Stadtteilen mit wenigen deutschen Jugendlichen, in denen unterschiedliche ethnische Gruppen zu finden sind. Entsprechend der Desorganisationstheorie sollte informelle Sozialkontrolle in Gebieten mit einem hohen Anteil an deutschen Jugendlichen in höherem Maße vorhanden sein. Zudem sind einheimische Rollenvorbilder eher präsent. Die spezifische Siedlungsstruktur von Migranten, d.h. die Konzentration von Migrantengruppen in bestimmten Gebieten innerhalb der Städte (vgl. Söhn/Schönwalder 2007), kann demzufolge für ein unterschiedlich hohes Maß an Delinquenz der ethnischen Gruppen verantwortlich sein. Studien aus dem englischsprachigen Raum konnten diesbezüglich bereits zeigen, dass unter Berücksichtigung von Merkmalen des Wohn-

ortstadtteils ethnische Unterschiede im Gewaltverhalten zurückgehen (vgl. McNulty/Bellair 2003, Peeples/Loeber 1994). Insofern wird vermutet, dass mit zunehmendem Anteil an deutschen Jugendlichen im Stadtteil die Gewaltbereitschaft Jugendlicher sinkt und ethnische Unterschiede im Gewaltverhalten reduziert werden (Hypothese 4, Pfad 4 in Abbildung 1).

Abbildung 1: Freundschaftsnetzwerke als Folge von Stadteigenschaften und als Ursache ethnischer Unterschiede im Gewaltverhalten – Ein theoretisches Modell<sup>3</sup>



### 3. Datenbasis und Stichprobenbeschreibung

Als Datengrundlage zur empirischen Prüfung der Hypothesen wird eine Schülerbefragung des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN) herangezogen, die im Jahr 2006 in der Stadt Hannover durchgeführt wurde (Rabold/Baier/Pfeiffer 2008). Dabei sollten alle Schüler der neunten Jahrgangsstufe schriftlich im Klassenverband befragt werden, wobei letztlich 88,6 % aller Neuntklässler (bezogen auf die bereinigte Bruttostichprobe) erreicht werden konnten (N=3.661). Für die nachfolgenden Analysen stehen Daten von insgesamt 1.967 Neuntklässlern zur Verfügung. Gegenüber der Ausgangsstichprobe von 3.661 Jugendlichen ist die Fallzahl deutlich reduziert, da nur Personen einbezogen werden, die zum einen überhaupt eine feste Freundschaftsgruppe haben und mindestens einen gültigen Wert bei den Fragen zur Zusammensetzung der Freundschaftsgruppe aufweisen<sup>4</sup> und die zum anderen in

3 Weitere, ebenfalls in Abbildung 1 postulierte Zusammenhänge werden an dieser Stelle nicht geprüft. Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen familiärer Lage bzw. der innerfamiliären Erziehung und der Zuwendung zu bestimmten Freundschaftsgruppen oder der Ausbildung von Gewalt Einstellungen finden sich z.B. bei Baier, Pfeiffer & Windzio (2006), Baier & Wetzels (2006) oder Wetzels & Enzmann (1999).

4 Förderschüler, die ebenfalls Teil der Gesamtstichprobe sind, gehen nicht in die Analyse

Stadtteilen leben, in denen mindestens 20 Jugendliche befragt wurden. Die Beschränkung auf solche Stadtteile ist erforderlich, weil für eine zuverlässige Schätzung im Rahmen der im vorliegenden Beitrag angestrebten Mehrebenenanalyse – insbesondere für die Aggregation von Kontextmerkmalen – eine Mindestanzahl an Beobachtungen je Kontext vorhanden sein sollte. Gewählt wurde hier eine Mindestanzahl von 20 Befragten pro Stadtteil, wobei die Grenze in der Literatur durchaus auch niedriger angesetzt wird (vgl. z.B. Nonnenmacher 2007). Im Ergebnis können Jugendliche aus 40 von insgesamt 51 Stadtteilen in die Analyse einbezogen werden.

Die zugrunde liegende Stichprobe setzt sich entsprechend dieser Einschränkungen zu 45,8 % aus männlichen und zu 54,2 % aus weiblichen Befragten zusammen. Das Durchschnittsalter beträgt 15 Jahre. Erfahrungen mit elterlicher Arbeitslosigkeit oder eigenem bzw. elterlichem Sozialhilfe- bzw. Arbeitslosengeld II-Bezug berichtet jeder 5. Jugendliche (19,9 %). Ein Drittel der Befragten (36,5 %) lebt nicht mehr mit beiden leiblichen Eltern zusammen. Mehr als jeder zweite Befragte hat eine deutsche Herkunft (54,9 %), 45,1 % der Befragten haben eine nichtdeutsche Herkunft. Zur Bestimmung der ethnischen Herkunft wurden die Jugendlichen gebeten, im Fragebogen die Nationalität der Eltern bei deren Geburt zu berichten. War diese Nationalität türkisch, so wird der Jugendliche als türkisch bezeichnet, war sie russisch, als russisch usw. Wenn Vater und Mutter verschiedene nicht-deutsche Nationalitäten besaßen, entschied die Herkunft der Mutter über die Zuordnung. Bei der Konstellation Vater nicht-deutsch – Mutter deutsch, wurde der Jugendliche der entsprechenden nicht-deutschen Gruppe zugeteilt. Lagen keine Informationen über die Eltern vor, wurden weitere Angaben der Jugendlichen u.a. zur eigenen Nationalität bei Geburt bzw. zum möglichen Einwanderungsland eines der Elternteile zur Klassifizierung herangezogen. Allerdings lassen sich mit dieser Strategie die russischen oder polnischen Jugendlichen nicht fehlerfrei bestimmen. Da es sich hier um die klassischen Aussiedlernationen handelt, schreiben die Jugendlichen im Fragebogen häufiger sich selbst und den eigenen Eltern eine deutsche Staatsangehörigkeit zu. In diesen Fällen wurden deshalb noch zusätzlich gestellte Fragen über einen Aussiedler-Migrationsgrund bzw. über das Einwanderungsland der Eltern für die Zuordnung herangezogen. Die türkischen und russischen<sup>5</sup> Jugendlichen stellen entsprechend dieser Klassifikation die größten Migrantengruppen dar (11,8 bzw. 9,9 %), jeder 16. Jugendliche hat eine polnische Herkunft (6,2 %), 17,2 % haben eine andere ethnische Herkunft.<sup>6</sup>

---

ein, da hier ein verkürztes Befragungsinstrument zum Einsatz kam und Fragen zur Zusammensetzung der Freundesgruppe nicht gestellt wurden.

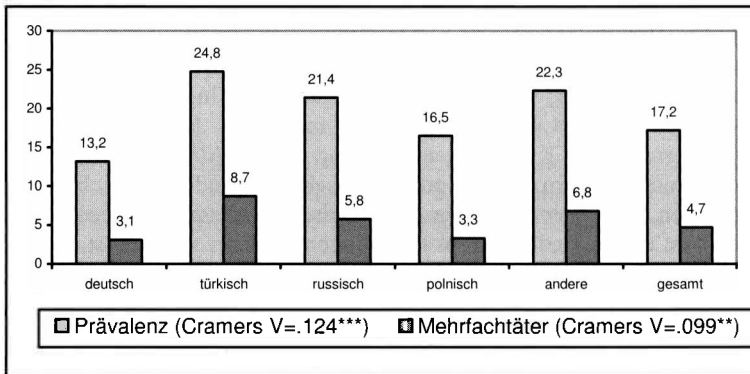
- 5 Korrekterweise müsste die Bezeichnung Jugendliche mit türkischer bzw. russisch-deutscher Abstammung lauten, der Einfachheit halber wird an dieser Stelle und im Folgenden von türkischen und russischen Jugendlichen gesprochen.
- 6 Auf Grund der geringen Fallzahl wurden alle anderen ethnischen Gruppen in einer Kategorie zusammengefasst.

## 4. Deskriptive Befunde

### 4.1. Ethnische Unterschiede im Gewaltverhalten

Bei der deskriptiven Betrachtung ethnischer Unterschiede im Gewaltverhalten bestätigen sich die Befunde der bisherigen Forschung (Abbildung 2): Nicht-deutsche Jugendliche treten häufiger als Gewalttäter in Erscheinung als deutsche Jugendliche. Fast ein Viertel aller türkischen Jugendlichen und mindestens ein Fünftel aller Jugendlichen mit einer russischen oder anderen ethnischen Herkunft haben im letzten Jahr mindestens eine Gewalttat (Körperverletzung, Raub, Bedrohung mit Waffen und/oder Erpressung) begangen (Prävalenz<sup>7</sup>); die niedrigsten Gewalttätterraten sind mit 13,2 % bei den deutschen Jugendlichen zu konstatieren. Im Hinblick auf die Mehrfach-Gewalttätterraten, also den Anteil an Jugendlichen, die im vergangenen Jahr fünf und mehr Gewalttaten verübt haben, liegen die türkischen Jugendlichen fast dreimal so hoch wie die deutschen Jugendlichen. Innerhalb der Gruppe der deutschen bzw. polnischen Jugendlichen ist der Anteil an Mehrfach-Gewalttätern am geringsten; etwa jeder 30. Jugendliche berichtet hier von mindestens fünf Gewalttaten im vergangenen Jahr.

Abbildung 2: Anteil an Gewalttätern im letzten Jahr nach ethnischer Herkunft (in %)



\*\*  $p < .01$  \*\*\*  $p < .001$

Eine gesonderte Auswertung für Personen, die nicht in eine feste Freundesgruppe eingebunden sind und damit nicht in die Analyse eingehen, ergibt ein ähnliches Bild – insofern werden die ethnischen Unterschiede durch die not-

rie „andere ethnische Herkunft“ zusammengefasst.

7 Prävalenzraten drücken aus, welcher Anteil an Jugendlichen ein Delikt mindestens einmal im Beobachtungszeitraum verübt hat.



wendigen Beschränkungen der Stichprobe nicht künstlich verkleinert oder vergrößert. Die türkischen Jugendlichen stellen mit 18,4 % bzw. 5,4 % den höchsten Anteil an Gewalttätern bzw. Mehrfachgewalttätern, gefolgt von den Jugendlichen mit russischer bzw. anderer Herkunft (Prävalenz: 12,0 % bzw. 18,9 %; Mehrfachtäterquote: 4,3 bzw. 3,3 %). Am geringsten belastet sind die deutschen (Prävalenz: 7,2 %, Mehrfachtäter: 1,2 %) und polnischen Jugendlichen (7,7 % bzw. 1,9 %). Dieser Befund widerspricht nicht der Grundthese dieses Beitrags, dass Freundschaftsgruppen zur Ausbildung bzw. Stabilisierung ethnischer Unterschiede im Gewaltverhalten beitragen, da für die Jugendlichen, die derzeit keine feste Freundesgruppe haben, nicht bekannt ist, ob dies eventuell früher bereits einmal der Fall gewesen ist. Der Befund unterstreicht nur, dass allein die Zugehörigkeit zu festen Freundesgruppen die Bereitschaft zum Begehen delinquenter Taten erhöht. Insofern wird die Ermöglichungshypothese bestätigt, nach der Jugendgruppen Kontexte darstellen, in denen Effekte des Gruppendrucks oder der Verantwortungsdiffusion dazu führen, dass auch bislang unauffällige Jugendliche delinquent werden (vgl. Thornberry et al. 2003).

#### 4.2. Ethnische Zusammensetzung der Freundesgruppe

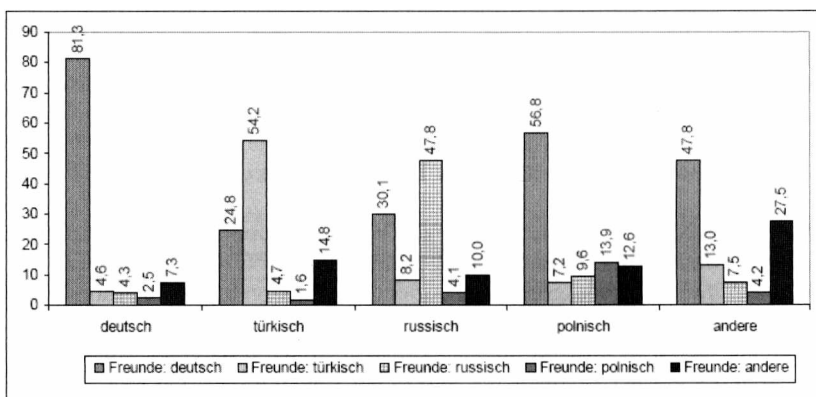
Um die ethnische Zusammensetzung der Freundesgruppe der Jugendlichen zu erfassen, wurden die Jugendlichen gebeten, die Herkunft von maximal fünf Personen ihrer Freundesgruppe zu berichten. Die Ergebnisse in Abbildung 3 verdeutlichen, dass Kontakte zu deutschen Jugendlichen von den nichtdeutschen Befragten in höchst unterschiedlichem Maße unterhalten werden. Nur etwa ein Viertel der Freunde von türkischen Jugendlichen hat eine deutsche Herkunft (24,8 %), obwohl es mehr als doppelt so viele deutsche Neuntklässler in Hannover gibt (55,8 %).<sup>8</sup> Bei den russischen Jugendlichen ergibt sich ein ähnliches Bild: nur 30,1 % der Freunde im Netzwerk eines russischen Jugendlichen sind Deutsche. Besonders viele Freundschaftsbeziehungen werden dagegen zu Jugendlichen der eigenen ethnischen Herkunft gepflegt. Der Anteil an türkischen Schülern beträgt in der Gesamtstichprobe 11,7 %, innerhalb des Freundschaftsnetzwerks türkischer Jugendlicher liegt er mit 54,2 % um mehr als das 4,5fache über diesem Wert. Ähnlich verhält es sich bei den russischen Jugendlichen: Während sich in der Stichprobe insgesamt nur 9,1 % russische Jugendliche finden, ist der Anteil in der Freundesgruppe mehr als fünfmal so hoch. In der Freundesgruppe der polnischen Jugendlichen ent-

---

8 Für die Berechnung des Anteils in der Gesamtstichprobe wurden alle befragten Neuntklässler herangezogen, da potenziell Kontakte zu all diesen Jugendlichen möglich sind. Freundschaftsnetzwerke können sich selbstverständlich auch auf Personen anderer Jahrgangsstufen erstrecken, wobei davon auszugehen ist, dass die Anteile der jeweiligen ethnischen Gruppen in der neunten Jahrgangsstufe ein gutes Abbild für die darüber- bzw. darunterliegenden Jahrgänge darstellen.

spricht der Anteil der deutschen Jugendlichen im Netzwerk dem Anteil deutscher Jugendlicher in der Gesamtstichprobe. Insofern erscheint diese Migrantengruppe sozial am besten integriert zu sein. Entsprechend wenig Beziehungen werden zu Personen der gleichen ethnischen Herkunft unterhalten: der Anteil an polnischen Freunden beträgt 13,9 %, was mehr als doppelt so hoch ist wie der Anteil in der Stichprobe (5,5 %). In der Gruppe der Jugendlichen einer anderen Herkunft findet sich ein ähnlich hoher Anteil an deutschen Freunden wie bei den polnischen Jugendlichen; zur ethnischen Homogenität lassen sich keine genauen Aussagen treffen, weil in dieser Gruppe viele verschiedene Ethnien zusammengefasst wurden.

Abbildung 3: Ethnische Zusammensetzung der Freundesgruppe nach eigener ethnischer Herkunft (in %)



## 5. Multivariate Auswertungen

### 5.1. Der Einfluss der Struktur von Freundschaftsnetzwerken auf ethnische Unterschiede im Gewaltverhalten

Neben der Frage, ob die Freundesgruppe einen Einfluss auf ethnische Unterschiede im Gewaltverhalten hat, soll im Rahmen der vorliegenden Arbeit geprüft werden, ob individuelles Verhalten durch Eigenschaften übergeordneter Kontexte wie dem Stadtteil beeinflusst wird. Letzteres kann nur auf dem Weg der Mehrebenenanalyse geklärt werden (vgl. Snijders/Bosker 1999). In Tabelle 1 sind die Befunde verschiedener Mehrebenen-Modelle dargestellt.<sup>9</sup> In Modell I wird zunächst ein „leeres“ Modell (ohne erklärende Variablen) geschätzt, um zu prüfen, ob die Gewaltprävalenz signifikant zwischen den

<sup>9</sup> Alle Modelle wurden mit HLM 6.0 berechnet.

Stadtteilen variiert. Die Intraklassenkorrelation beträgt 0,026, was bedeutet, dass maximal 2,6 % der Gesamtvarianz auf Kontextmerkmale zurückgehen.

Dem zweiten Modell lässt sich in Übereinstimmung mit den deskriptiven Befunden entnehmen, dass Jugendliche mit einer türkischen, russischen oder anderen ethnischen Herkunft einem im Vergleich zur Referenzgruppe der deutschen Jugendlichen signifikant höheren Risiko unterliegen, im letzten Jahr mindestens eine Gewalttat begangen zu haben. Die Gewaltbelastung der polnischen Jugendlichen unterscheidet sich dagegen kaum von der der deutschen Jugendlichen. Bisherige Faktoren zur Erklärung ethnischer Unterschiede wie die besuchte Schulform<sup>10</sup> und die Erfahrung elterlicher Gewalt in der Kindheit<sup>11</sup> werden im dritten Modell aufgenommen. Dabei wird zunächst ersichtlich, dass diese Faktoren einen direkten Einfluss auf gewalttätiges Verhalten von Jugendlichen haben. Im Vergleich zu Hauptschülern haben sowohl Real- und Gesamtschüler als auch Gymnasiasten/Waldorfschüler ein geringeres Risiko, im letzten Jahr eine Gewalttat begangen zu haben. Jugendliche, die schwere Formen elterlicher Gewalt erlebt haben, weisen ein mehr als doppelt so hohes Risiko eigener Gewalttäterschaft auf. Weiterhin zeigt sich, dass die Aufnahme dieser Faktoren zu einem deutlichen Rückgang des Risikos der eigenen Gewalttäterschaft bei türkischen und russischen Jugendlichen sowie denen einer anderen Herkunft führt. Allerdings sind diese gegenüber den deutschen Jugendlichen noch immer signifikant höher belastet.

- 
- 10 Hauptschulen werden am seltensten von deutschen und polnischen Jugendlichen besucht (10,4 bzw. 12,4 %), am häufigsten von türkischen und russischen Jugendlichen (26,3 bzw. 18,6 %). Auf eine Gesamtschule bzw. ein Gymnasium gehen dagegen 20,3 bzw. 45,8 % der deutschen, 15,1 % bzw. 24,6 % der türkischen, 8,2 bzw. 39,2 % der russischen und 11,6 bzw. 31,4 % der polnischen Jugendlichen (Cramers  $V=$ .136,  $p<.001$ ).
- 11 Insgesamt geben 13,2 % der Jugendlichen an, mindestens einmal in ihrer Kindheit schwere Formen der Gewalt von Seiten der Eltern erlebt zu haben (mit einem Gegenstand geschlagen, mit der Faust geschlagen oder getreten oder geprügelt oder zusammengeschlagen), wobei 7,6 % der deutschen, 22,4 % der türkischen, 19,9 % der russischen und 18,3 % der polnischen Jugendlichen hiervon berichten (Cramers  $V=$ .185,  $p<.001$ ).

**Tabelle 1:** Einflussfaktoren auf ethnische Unterschiede im Gewaltverhalten (binär logistische Mehrebenenanalyse, abgebildet: unstandardisierte Effektkoeffizienten)

	I	II	III	IV	V
Intercept ( $\beta_0$ )	0.217***	0.159***	0.138***	0.149***	0.138***
<b>Fixe Effekte – Individualebene</b>					
Ethnische Herkunft (Ref. deutsch)					
türkisch		2.172**	1.509 <sup>†</sup>	0.851	1.507 <sup>†</sup>
russisch		1.783**	1.436*	0.807	1.434*
polnisch		1.286	1.015	0.827	1.014
andere		1.849**	1.550*	1.065	1.549*
Geschlecht: männlich			4.201***	4.209***	4.201***
Schulform (Ref. Hauptschule)					
Realschule			0.598**	0.600**	0.598**
Gesamtschule			0.480***	0.535**	0.481***
Gymnasium/Waldorf			0.247***	0.292***	0.247***
Schwere Eltern Gewalt in Kindheit: erlebt			2.722***	2.550***	2.726***
Anteil Deutsche in Freundesgruppe [z]				0.314***	
<b>Fixe Effekte – Kontextebene</b>					
Anteil deutscher Jugendlicher im Stadtteil [z]					0.991
<b>Zufällige Effekte</b>					
Varianz auf Ebene 2	0.08617**	0.06876*	0.06803*	0.08762*	0.07403*
Extra-Dispersion	0.97378	0.97782	0.94956	0.95880	0.95031
N (Schüler/Stadtteile)	1937/40	1937/40	1937/40	1937/40	1937/40
Pseudo R <sup>2</sup>	-	0.037	0.263	0.286	0.265

\*\*\* p<.001 \*\*p<.01 \*p<.05 <sup>†</sup> p<.10

[z] Variablen sind am grand-mean zentriert

Wird der Anteil an deutschen Freunden im Netzwerk eines Jugendlichen in die Analyse einbezogen (Modell IV), ergibt sich zunächst ein direkter Effekt auf das Risiko eigenen gewalttätigen Verhaltens derart, dass Personen mit einem im Vergleich zur Gesamtstichprobe überdurchschnittlich hohen Anteil an deutschen Freunden ein mindestens dreimal niedrigeres Risiko eigener Gewaltdelinquenz aufweisen; Hypothese 1 wird somit bestätigt. Über den direkten Effekt hinaus führt die Berücksichtigung dieses Merkmals – eben-

falls wie erwartet – dazu, dass bei allen ethnischen Gruppen die im Vergleich zur Referenzgruppe der deutschen Jugendlichen höheren Gewaltbelastungen verschwinden. Dieser Befund geht, so die Annahme, auf Einstellungen und Werthaltungen zurück, die nicht nur in die Freundesgruppen hineingetragen werden, sondern dort ebenso verfestigt werden, insbesondere dann, wenn sich die Mitglieder einer Gruppe in ihren Haltungen grundsätzlich sehr ähnlich sind. Ein Beispiel hierfür sind die Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen, die von Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft in höherem Maße befürwortet werden als von deutschen Jugendlichen (F-Wert einer einfaktoriellen Varianzanalyse= 66,438,  $p < .001$ ). Um die Einstellungen der Jugendlichen zu diesen Normen zu erfassen, wurden diese gebeten, ihre Zustimmung u.a. zu Aussagen wie „Ein richtiger Mann ist stark und beschützt seine Familie“, „Wenn eine Frau ihren Mann betrügt, darf der Mann sie schlagen“ anzugeben (vgl. Enzmann/Brettfeld/Wetzels 2004). Die Items wurden zu einer Mittelwertsskala zusammengefasst. Der Skalenmittelwert der deutschen Jugendlichen beträgt 1.76, was bedeutet, dass den Aussagen im Mittel eher nicht zugestimmt wird. Die türkischen Befragten erreichen einen Mittelwert von 2.36 und befürworten damit in höchstem Maße diese Einstellungen (russische Jugendliche: 2.13, polnische Jugendliche: 1.93, andere: 1.99). Die Zustimmung zu solchen Aussagen fällt umso niedriger aus, je mehr deutsche Jugendliche im eigenen Netzwerk zu finden sind, was Hypothese 2 bestätigt (Pearson Korrelationskoeffizient =  $-0.405$ ,  $p < .001$ ). Dieser Zusammenhang findet sich für alle unterschiedlichen nichtdeutschen Gruppen. Deutsche Jugendliche im Freundesnetzwerk zu haben, beinhaltet also die Möglichkeit, mit alternativen Werteinstellungen in Kontakt zu kommen und Vorstellungen über Männlichkeit und Gewalt abzubauen. Nicht auszuschließen ist, dass sich Personen mit einer hohen Befürwortung dieser Normen eher Gruppen anschließen, in denen wenige deutsche Jugendliche und damit eher Personen, die in ähnlicher Weise denken, zu finden sind. Möglicherweise handelt es sich also um einen Selektionseffekt und weniger um eine tatsächliche Beeinflussung einer Person durch die Gruppe. Im Rahmen einer querschnittlich angelegten Untersuchung, wie der hier zugrunde liegenden Schülerbefragung, kann diese Frage allerdings nicht abschließend beantwortet werden.

Im letzten Modell V wird zusätzlich der Anteil an deutschen Jugendlichen im Stadtteil<sup>12</sup> aufgenommen, der allerdings keinen signifikanten Einfluss auf das Risiko gewalttätigen Verhaltens hat und nicht zur Reduktion ethnischer Unterschiede im Gewaltverhalten beiträgt. Insofern lässt sich Hypothese 4 nicht bestätigen.

---

12 Um den Anteil an deutschen Jugendlichen in einem Stadtteil abzubilden, wurden die Angaben aus den Schülerdaten über die Stadtteile aggregiert (M=53,0 %, Min=20,2 %, Max=82,9 %).

## 5.2. Stadtteileigenschaften und die Struktur von Freundschaftsnetzwerken

Da laut Aussagen der Jugendlichen im Durchschnitt etwa die Hälfte aller Freunde im eigenen Stadtteil lebt (50,3 %) <sup>13</sup>, kann angenommen werden, dass die Kontaktmöglichkeiten zu Jugendlichen der gleichen oder einer anderen ethnischen Herkunft von der Zusammensetzung des Stadtteils, in dem Jugendliche wohnen, abhängen. Um diese Frage zu beantworten, wurden erneut Mehrebenenmodelle berechnet (Tabelle 2).

*Tabelle 2:* Einflussfaktoren auf den Anteil an deutschen Freunden im Netzwerk (hierarchische lineare Regression, abgebildet: unstandardisierte Koeffizienten)

	<b>Modell I</b>	<b>Modell II</b>
Intercept ( $\beta_0$ )	0.619***	0.630***
<b>Fixe Effekte – Individualebene</b>		
Bildung der Eltern (max. Hochschulabschluss)		0.014
Schulform (Ref. Hauptschule)		
Realschule		0.027
Gesamtschule		0.102**
Gymnasium/Waldorf		0.156***
Ethnische Herkunft (Ref. deutsch)		
türkisch		-0.488***
russisch		-0.474***
polnisch		-0.173***
andere		-0.284***
<b>Fixe Effekte – Kontextebene</b>		
Anteil deutscher Jugendlicher im Stadtteil [z]		0.261***
<b>Zufällige Effekte</b>		
Varianz auf Ebene 2	0.01511***	0.00102*
Varianz auf Ebene 1	0.13031	0.08810
N (Schüler/Stadtteile)	1691/40	1691/40
R <sup>2</sup>	-	0.387

\*\*\* p<.001 \*\*p<.01 \*p<.05 † p<.10, [z] Variablen sind am grand-mean zentriert

- 13 Im Rahmen des bereits vorgestellten Netzwerkindikators sollten die Jugendlichen angeben, aus welchem Stadtteil der jeweilige Freund kommt. Der Anteil an Freunden aus dem gleichen Stadtteil variiert kaum zwischen den ethnischen Gruppen. Die türkischen Jugendlichen beziehen ihre Freunde am häufigsten aus dem eigenen Stadtviertel (58,5 %), die Jugendlichen einer anderen ethnischen Herkunft am seltensten (45,1 %). Die deutschen (50,1 %), russischen (51,2 %) und polnischen (50,3 %) Jugendlichen liegen dazwischen (F-Wert einer einfaktoriellen Varianzanalyse=3,969, p<.01).

Anhand des ersten Modells wird zunächst deutlich, dass die Regressionskonstanten signifikant zwischen den Kontexten variieren. Im zweiten Modell wird der Anteil an deutschen Jugendlichen im Stadtteil als erklärende Variable auf Kontextebene aufgenommen, wobei sich ein signifikant positiver Effekt auf die abhängige Variable zeigt. Je höher der Anteil an deutschen Jugendlichen im Stadtteil, d.h. je höher die strukturellen Gelegenheiten, im eigenen Stadtteil auf deutsche Personen zu treffen, umso größer ist der Anteil an deutschen Freunden im eigenen Netzwerk. Die dritte Hypothese kann somit als bestätigt gelten. Dieser Effekt bleibt auch dann bestehen, wenn die besuchte Schulform und die Bildung der Eltern kontrolliert werden. Gleichzeitig lässt sich an diesen Koeffizienten ablesen, dass mit dem Besuch einer Gesamtschule oder eines Gymnasiums bzw. einer Waldorfschule im Vergleich zur Hauptschule die Wahrscheinlichkeit von Freundschaften zu Deutschen steigt. Dies lässt sich damit erklären, dass deutsche Jugendliche im Vergleich zu den nichtdeutschen Gruppen häufiger diese Schulformen besuchen. Die Wahrscheinlichkeit des Kontakts zu deutschen Jugendlichen ist für nichtdeutsche Jugendliche demzufolge an solchen Schulformen größer als beispielsweise an einer Hauptschule. Darüber hinaus spiegelt dieser Effekt vermutlich auch das an höheren Schulformen geringer ausgeprägte Bedürfnis nach sozialer Distanz wider. Deutsche Schüler mit höherer Bildung zu Personen anderer Nationalitäten bzw. ethnischer Gruppen auf (Kecskes 2003: 72). Die Bildung der Eltern hat keinen Einfluss auf die Anzahl deutscher Freunde im Netzwerk. Dieses Ergebnis weicht von den Befunden der Untersuchung von Weiss und Strodl (2007) ab, die – vermittelt über eine traditionsbestimmte Lebensweise der Eltern – einen Zusammenhang zwischen elterlicher Bildung und dem Anteil an deutschen Freunden im Netzwerk finden. Mit dem Erklärungsmodell können insgesamt 38,7 % der Gesamtvarianz des Anteils an deutschen Personen im Netzwerk aufgeklärt werden, was daraufhin deutet, dass weitere Faktoren für die ethnische Zusammensetzung der Freundesgruppe relevant sind.

## *6. Zusammenfassung und Ausblick*

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Komposition der Freundesgruppe, d.h. der Anteil an deutschen Freunden im Netzwerk, einen Einfluss nicht nur auf das Risiko gewalttätigen Verhaltens hat, sondern auch auf ethnische Unterschiede im Gewaltverhalten. Unter Berücksichtigung dieses Merkmals findet sich bei Jugendlichen einer türkischen, russischen oder anderen ethnischen Herkunft keine höhere Gewaltbelastung mehr; bei polnischen Jugendlichen gibt es diese bereits in den bivariaten Auswertungen nicht. Mit zunehmendem Anteil an deutschen Jugendlichen im Stadtteil erhöhen sich weiterhin

die Möglichkeiten, Kontakte zu deutschen Gleichaltrigen zu knüpfen. Ein direkter Einfluss dieses Merkmals auf das Gewaltverhalten ist jedoch nicht feststellbar. Insofern scheint die Freundesgruppe im Vergleich zu den Gegebenheiten im Stadtteil (speziell dem Anteil an deutschen Jugendlichen) der bedeutsamere Kontext für das Verhalten der Jugendlichen zu sein. Hypothese 4 wird als einzige empirisch nicht gestützt. Eine Erklärung hierfür könnte sein, dass Stadtteile einen sehr abstrakten, d.h. kaum unmittelbar verhaltensrelevanten Kontext darstellen. Eigenschaften von Schulen oder Nachbarschaften wären möglicherweise stärker mit jugendlichem Verhalten korreliert.

Vor dem Hintergrund der Bedeutung der (ethnischen) Zusammensetzung der Freundesgruppe für die Erklärung von Jugendgewalt erscheint es in präventiver Absicht notwendig, die Kontaktmöglichkeiten zwischen deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen zu verbessern. Allerdings dürfen entsprechende Maßnahmen nicht erst im Jugendalter stattfinden, sondern bereits in der Grundschule und im Kindergarten. Eine frühe soziale Vernetzung beugt der Bildung von Vorurteilen vor, Kinder verschiedener Herkunft lernen sich beim Spielen kennen und über diese frühen Freundschaften begegnen sich eventuell auch die Eltern. Ein zentrales Problem dabei ist, dass Kindergärten und Grundschulen in Deutschland die sie besuchenden Kinder häufig nach Einzugsbereichen zugewiesen bekommen. Eine hohe Konzentration nichtdeutscher Familien in einem Stadtteil hat also zur Folge, dass Migranten in Kindergarten und Grundschule häufig auf ihresgleichen treffen. Sinnvoller wäre deshalb, eine möglichst gleichmäßige Verteilung von Migrantenkindern auf die Kindergärten eines ganzen Ortes anzustreben. Dies könnte z.B. dadurch geschehen, dass ein bestimmter Anteil an Kindergartenplätzen für Migrantenkinder frei zu halten ist (Pfeiffer/Windzio/Baier 2006).

Trotz dieser unmittelbar praxisrelevanten Folgerungen der vorgestellten Studie sollte an dieser Stelle auch auf eine zentrale Unzulänglichkeit hingewiesen werden: Es handelt sich nicht um eine Längsschnittstudie, die über die wiederholte Beobachtung ein und derselben Personen die Vorteile stärkerer sozialer Vernetzung nachweisen kann. Zahlreiche Untersuchungen, die sich dem Einfluss der Freundesgruppe auf delinquentes Verhalten im Rahmen von Querschnittsstudien widmen, stehen vor dem Problem, Ursache und Wirkung nicht exakt voneinander trennen zu können. Auch in der vorliegenden Analyse lässt sich deshalb nicht abschließend klären, ob gewalttätiges Verhalten eher die Folge der Einbindung in eine Gruppe ist, in der gewalttätige Normen und Einstellungen herausgebildet und verstärkt werden (Ermöglichungsthese) oder ob bestimmte Jugendliche sich gezielt Gruppen suchen, in denen sie ihre Gewalteinstellungen ausleben können (Selektionsthese). Im Hinblick auf die Beziehung zwischen delinquenten Freunden als mögliche Ursache für delinquentes Verhalten konnten verschiedene Untersuchungen zeigen, dass vermutlich beide Prozesse wirksam sind, die Ermöglichungsthese aber mehr empirische Unterstützung erfährt als die Selektionsthese (vgl. u.a. Elliott



/Menard 1996, Thornberry et al. 2003). Sollte sich dies auch im Hinblick auf die hier im Mittelpunkt stehende Fragestellung der ethnischen Komposition der Jugendnetzwerke zeigen, so wäre dies ein starkes Argument, die Rahmenbedingungen, innerhalb derer sich Freundschaften im Kindes- und Jugendalter entwickeln, aktiv zu gestalten.

## *Literatur*

- Akers, Ronald L. (1998): *Social Learning and Social Structure. A General Theory of Crime and Deviance*. Boston.
- Babka von Gostomski, Christian (2003): Gewalt als Reaktion auf Anerkennungsdefizite? Eine Analyse bei männlichen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen mit dem IKG-Jugendpanel 2001. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55: 253-277.
- Baier, Dirk; Bernhard Nauck (2006): Soziales Kapital – Konzeptionelle Überlegungen und Anwendung in der Jugendforschung. In: Ittel, Angela; Merkens, Hans (Hrsg.), *Interdisziplinäre Jugendforschung. Jugendliche zwischen Familie, Freunden und Feinden*. Wiesbaden. S. 49-71.
- Baier, Dirk; Peter Wetzels (2006): Freizeitverhalten, Cliquenzugehörigkeit und Gewaltkriminalität: Ergebnisse und Folgerungen aus Schülerbefragungen. In: Dessecker, Axel (Hrsg.): *Jugendarbeitslosigkeit und Kriminalität*. Wiesbaden. S. 69-98.
- Baier, Dirk; Christian Pfeiffer; Michael Windzio (2006): Ethnische Gruppen und Gewalt. Junge Migranten als Opfer und Täter. In: Heitmeyer, Wilhelm; Monika Schrötte (Hrsg.): *Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention*. Bonn. S. 240-268.
- Baier, Dirk; Christian Pfeiffer et al. (2006): Schülerbefragung 2005: Gewalterfahrungen, Schulabsentismus und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen. Abschlussbericht über eine repräsentative Befragung von Schülerinnen und Schülern der 4. und 9. Jahrgangsstufe. KFN.
- Baier, Dirk; Christian Pfeiffer (2007): Gewalttätigkeit bei deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen – Befunde der Schülerbefragung 2005 und Folgerungen für die Prävention. KFN: Forschungsberichte Nr. 100.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches, kulturelles, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): *Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband*. Göttingen: Schwartz. S. 183-198.
- Coleman, James S. (1991): *Grundlagen der Sozialtheorie*. Band 1. München.
- Drewniak, Regine (2004): „Ausländerkriminalität“ zwischen „kriminologischen Binseweisheiten“ und „ideologischem Minenfeld“. In: *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe* 15: 372-378.
- Elliott, Delbert S.; Scott Menard (1996): Delinquent friends and delinquent behavior: Temporal and developmental patterns. In: Hawkins, David J. (Hrsg.): *Delinquency and crime: Current theories*. Cambridge. S. 28-67.
- Enzmann, Dirk; Katrin Brettfeld; Peter Wetzels (2004): Männlichkeitsnormen und die Kultur der Ehre. In: Oberwittler, Dietrich; Susanne Karstedt (Hrsg.): *Soziologie der Kriminalität*. Wiesbaden. S. 240-263.

- Goldberg, Brigitta (2006): Freizeit und Kriminalität bei Achtklässlern mit und ohne Migrationshintergrund. In: Feltes, Thomas; Christian Pfeiffer; Gernot Steinhilper (Hrsg.): Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen. Festschrift für Professor Dr. Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag. Heidelberg. S. 861-892.
- Haug, Sonja (2003): Interethnische Freundschaftsbeziehungen und soziale Integration. Unterschiede in der Ausstattung mit sozialem Kapital bei jungen Deutschen und Immigranten. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 55: 716-736.
- Haug, Sonja (1997): Soziales Kapital. Ein kritischer Überblick über den aktuellen Forschungsstand. Mannheim: Arbeitspapiere des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung.
- Haynie, Dana L. (2001): Delinquent Peers Revisited: Does Network Structure Matter? In: American Journal of Sociology 106: 1013-1057.
- Keckes, Robert (2003): Ethnische Homogenität in sozialen Netzwerken türkischer Jugendlicher. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 23: 68-84.
- Köllisch, Tilman; Dietrich Oberwittler (2004): Wie ehrlich berichten Jugendliche über ihr delinquentes Verhalten? Ergebnisse einer externen Validierung selbstberichteter Delinquenz auf Individual- und Aggregatdatenebene. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 56: 708-735.
- McNulty, Thomas L.; Paul E. Bellair (2003): Explaining Racial and Ethnic Differences in Serious Adolescent Violent Behavior. In: Criminology 41: 701-730.
- Naplava, Thomas (2002): Delinquenz bei einheimischen und immigrierten Jugendlichen im Vergleich. Sekundäranalyse von Schülerbefragungen der Jahre 1995-2000. Arbeitspapiere aus dem Projekt „Soziale Probleme und Jugenddelinquenz im sozialökonomischen Kontext“ des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht Freiburg i. Br.Nr.5. <http://www.iuscrim.mpg.de/forsch/onlinepub/workingpaper5.pdf>
- Nonnenmacher, Alexandra (2007): Eignen sich Stadtteile für den Nachweis von Kontexteffekten? Eine empirische Analyse am Beispiel von Disorder und Kriminalitätsfurcht. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 59: 493-511.
- Peeples, Faith; Rolf Loeber (1994): Do Individual Factors and Neighborhood Context Explain Ethnic Differences in Juvenile Delinquency? In: Journal of Quantitative Criminology, 10: 141-157.
- Pfeiffer, Christian; Michael Windzio; Dirk Baier (2006): Zur Prävention der Gewalt durch junge Migranten. In: Heitmeyer, Wilhelm; Monika Schrötle (Hrsg.): Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention. Bonn.
- Polizeiliche Kriminalstatistik (2006): <http://www.bka.de/pks/pks2006/index2.html>.
- Rabold, Susann; Dirk Baier; Christian Pfeiffer (2008): Delinquentes Verhalten von Jugendlichen in Hannover. Ergebnisse einer Befragung von Schülerinnen und Schülern der 7. und 9. Jahrgangsstufe im Jahr 2006. KFN: Forschungsberichte Nr. 105.
- Sampson, Robert J.; W. Byron Groves, (1989): Community Structure and Crime: Testing Social-Disorganization Theory. In: American Journal of Sociology 94: 774-802.
- Sampson, Robert J.; John H. Laub (1993): Crime in the Making. Pathways and Turning Points Through Life (Second Edition). Harvard.

- Shaw, Clifford R.; Henry D. McKay (1969): *Juvenile Delinquency and Urban Areas: A Study of Rates of Delinquency in Relation to Differential Characteristics of Local Communities in American Cities*. Chicago.
- Snijders, Tom A.B.; Roel J. Bosker (1999): *Multilevel Analysis. An Introduction to basic and advanced multilevel modelling*. London.
- Söhn, Janina; Karen Schönwalder (2007): *Siedlungsstrukturen von Migranten und Migrantinnen in Deutschland*. In: Verbundpartner „Zuwanderer in der Stadt“ (Hrsg.): *Handlungsfeld: Stadträumliche Integrationspolitik. Ergebnisse des Projekts „Zuwanderer in der Stadt“*. Darmstadt. S. 73-91.
- Sutherland, Edwin H. (1968): *Die Theorie der differentiellen Kontakte*. In: Sack, Fritz; König, René (Hrsg.): *Kriminalsoziologie*. Frankfurt a.M. S. 395-399.
- Thornberry, Terence P.; Marvin D. Krohn et al. (2003): *Gangs and Delinquency in Developmental Perspective*. Cambridge.
- Weiss, Hilde; Robert Strodl, (2007): *Soziale Kontakte und Milieus – ethnische Abschottung oder Öffnung?* In: Weiss, Hilde (Hrsg.): *Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation*. Wiesbaden. S. 97-129.
- Wetzels, Peter; Dirk Enzmann, (1999): *Die Bedeutung der Zugehörigkeit zu devianten Cliques und der Normen Gleichaltriger für die Erklärung jugendlichen Gewalthandelns*. In: DVJJ-Journal, 164: 116-131.
- Windzio, Michael; Dirk Baier, (2007): *Soziale Netzwerke, Persönlichkeit und Jugendgewalt in der multi-ethnischen Gesellschaft: Wie einflussreich ist die informelle soziale Kontrolle gegenüber der „Kultur der Ehre“ und der Selbstkontrolle?* In: Lüdicke, Jörg; Martin Diewald, (Hrsg.): *Soziale Netzwerke und soziale Ungleichheit*. Wiesbaden. S. 163-200.